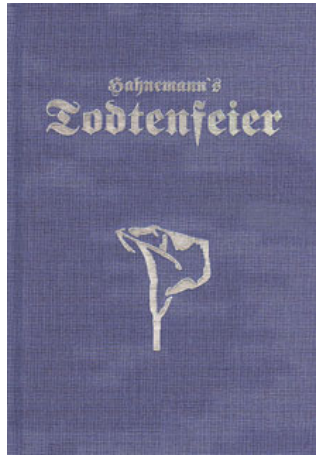
Arthur Lutze
Hahnemann`s Todtenfeier

Leseprobe

Hahnemann`s Todtenfeier
von Arthur Lutze



http://www.narayana-verlag.de/b9500

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709
Email info@narayana-verlag.de
http://www.narayana-verlag.de

In unserer Online-Buchhandlung werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.

Narayana Verlag

Meine hochzuverehrenden Zuhörer!

Wir haben uns versammelt, Hahnemann´s Todtenfeier zu begehen; wodurch können wir dies würdiger thun, als daß wir seine Lehre des Lichts und des Lebens uns vor die Seele führen!

Keines Unrechts dürfen wir wohl Diejenigen anklagen, die ihn einen Heiland genannt; keinen Vorwurf selbst von den frömmsten Christusbekennern glauben wir auf uns zu laden, wenn wir ihn den Heiland der Körperwelt nennen; denn wie jener Göttliche vor achtzehnhundert Jahren die Satzungen der Jahrtausende niederriß, und in einem Gebote der Liebe alle Flüche der Vorwelt in Nichts zerstäubte und einen Tempel aufbaute, der in den Himmel ragt; so hat Hahnemann, erfüllt mit dem göttlichen Geist der Wahrheit und Liebe, immer im Hinblick auf den Herren über Leben und Tod, und im unerschütterlichen Vertrauen auf Ihn, mit einem Schlage alle Bauwerke der Medizin seit Jahrtausenden in Trümmer geschlagen, und eine Säule errichtet, deren Fundament auf Felsen steht, das kein Mutterwitz, noch irgend ein Zeitalter untergraben kann.

Da gelten keine Hypothesen und Luftschlösser mehr— es ist Alles reine Erfahrung; was wir sehen und hören, und unsere Sinne wahrnehmen, und nichts weiter, denn: „In´s Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist!“

Da ich aber hier nicht bloß zu Solchen rede, die schon kennen und wissen, was Hahnemann gethan und geleistet hat, sondern da hier auch Solche sind, die nur seinen Namen und den seiner Heillehre kennen, so will ich es versuchen, diesen das große Werk seines Lebens, den Grund und das Wesen der neuen Heilkunst, in schlichten Worten kurz und klar vorzuführen.

Die alte Medizin baute seit jeher auf Hypothesen, dh. der Arzt fragte den Kranken oberflächlich und bei größerer Theilnahme auch speziell, was ihm fehle, und hieraus machte er Schlüsse auf den Grund und das Wesen seines Leidens. Hahnemann sah es mit vielen Anderen ein, die es, wie er, freimüthig bekannt haben, dass unter diesen Umständen das Kuriren mehr ein Greifen in den Glückstopf war, als eine auf wissenschaftlicher Basis beruhende Kunst, so viel ihre hartnäckigen Bekenner auch von Wissenschaftlichkeit reden, die von allen gewissenhaften Ärzten alter Schule längst dem blauen Dunste gleich geachtet wurde. Hören sie die Aussprüche einiger Autoren der alten Schule selbst:

Girtanner sagt 1798 in der ausführlichen Darstellung des Brown´schen Systems der pr. Heilkunde, Bd. 2 Seite 600 und 608:

„Der apparatus medicaminum ist weiter Nichts, als eine sorgfältige Sammlung aller Trugschlüsse, welche die Ärzte vonjeher gemacht haben. Es fällt in die Augen, warum es nicht zwei Ärzte giebt, noch geben kann, die mit einander einig wären. Denn da die Heilkunde gar keine festen Prinzipien hat, da Nichts in derselben ausgemacht ist, da es nur wenig sichere, zuverlässige Erfahrungen in derselben giebt, so hat jeder Arzt das Recht, bloß seiner eigenen Meinung zu folgen. Wo von freiem Willen die Rede ist, wo Alle nur meinen, da ist eine Meinung so viel werth, als die andere. In der dicken ägyptischen Finsterniß der Unwissenheit, in welcher die Ärzte herumtappen, ist auch nicht der minderste Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge welches sie sich orientiren könnten. Wenn zwei Ärzte am Bette eines nicht gefährlichen Kranken zusammenkommen, so geht es ihnen oft wie den Wahrsagern zu Rom: Sie haben Mühe, wenn sie sich ansehen, das Lachen zu verbeißen. Ich besorge nicht, daß irgend Jemand durch das, was ich gesagt habe, sich für beleidigt halten könne.

Meine Absicht ist nicht, zu beleidigen, sondern die Wahrheit zu behaupten. Sollte irgend ein praktischer Arzt mit meinen Behauptungen unzufrieden sein, so greife er in seinen eigenen Busen und untersuche, wie viel medizinische Wahrheiten er gewiß weiß. Derjenige, der im Stande ist, mir Gewißheit in der Medizin zu zeigen, der werfe dann den ersten Stein auf mich!“

Jörg sagt in der Vorrede zu dessen Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre Seite 56:

„Leider wissen wir noch zu wenig Zuverlässiges über die wahren Kräfte der Arzneien und über die Umstimmungen, welche der menschliche Körper durch dieselben erleidet.- Daß aber eine solche Ohnmacht unserm praktischen Handeln den Stempel des Unvollkommenen in einem hohen Grade aufbürden müsse, sieht jeder Kenner von selbst ein.“

In der Sammlung auserlesener Abhandlungen lesen wir Seite 297, Band 4, Stück 2, von Rusch:

„Der schlechte Erfolg in der Heilung der Krankheiten rührt allemal entweder von einer unrichtigen Kenntniß der Krankheit oder einer Unwissenheit der anzuwendenen Mittel her. Wir haben die Krankheiten nicht nur vermehrt, sondern sie sogar tödtlicher gemacht.“

Endlich sagt Schutz in den Heidelberger klinischen Annalen, Band 5, Heft 3:

„Der Unfug, den mit unerhörter Frechheit das servum pecus der gemeinen Ärzte (seine Zahl ist Legion!) mit Mitteln, deren Wirkungen es nicht einmal ahnet, gegen Krankheiten, deren Form es selten, und deren Natur es nie weiß, treibt,- dieser Unfug wahrlich ist fürchterlich, wie nichts Anderes. Es gehen in Wahrheit weit mehr Menschen durch ärztliche Ein-

griffe zu Grunde, als Menschen durch ärztliche Eingriffe gerettet werden.“

Alles dies fühlte auch Hahnemann tief und tiefer, denn Einer, und er rang danach mit unermüdlichem Eifer, der leidenden Menschheit Heil und Hülfe zu schaffen.

Doch ehe wir weiter gehen, fragen wir: Wie war es möglich, daß so viele Jahrhunderte hindurch die Medizin in so tiefer Unwissenheit beharren konnte, wie wir aus dem Munde berühmter Ärzte alter Schule vernommen haben? Der Grund davon ist sehr einfach: Seit Jahrhunderten war es gebräuchlich gewesen, die Medizin für Kranke aus Kräutern und Säften zu mischen. Aus diesem Herkommen entstand endlich eine sogenannte Kunst, und Jeder, der die Doktorwürde erlangen wollte, mußte seine Kenntnisse in dieser Rezepturkunst nachweisen, vermöge welcher er im Stande wäre, verschiedene Arznei-Substanzen lege artis in einem Rezepte zu verbinden. Da waren 5 Ingredienzen sogar kunstgerecht: 1. ein Hauptmittel (basis), die Krankheit zu heilen; 2. ein Hilfsmittel (adjuvans), die Wirkung des ersteren zu unterstützen; 3. (corrigens) ein verbesserndes Mittel theils die Heftigkeit der beiden ersten zu mildern, theils den Geschmack oder Geruch zu bessern; 4. (excipiens oder constituens) ein aufnehmendes Mittel, um die Form der Mischung zu bedingen, ob Tropfen, Pillen, Pulver ect; 5. (dirigens) ein leitendes Mittel, welches die Medizin dahin leiten sollte, wo der Arzt die Krankheit vermuthete.

So wurde ein kunstgerechtes Rezept zusammengestoppelt, oft aber noch vielfach erweitert, und nicht selten so zusammengesetzt, daß die Apotheker nicht im Stande waren, es in die verlangte Form zu bringen, oder sich einander aufhebende Stoffe in der Urkunde verschrieben waren, als Merkur und Belladonna, oder Opium und Kampher u. dgl. m. Wenn Letzteres aber auch nicht geschah, so sieht Jedermann leicht ein, der weiter Nichts als seinen gesunden Menschenverstand

benutzt, daß bei den ewigen Gemischen es den Ärzten ganz unmöglich gemacht wurde, je die reine Wirkung eines einzelnen Arzneistoffes zu erfahren, da es ja gegen alle Gesetze der Kunst, also verächtlich und unerhört gewesen wäre, gegen ein Uebel nur eine Ingredienz zu verschreiben. So mußten also die Ärzte im Finsteren umhertappen, und da jede Krankheit bei jedem anderen Individuum anders erscheint, und nie ein Zustand mit einem zweiten über einen Leisten geschlagen werden kann, geschweige denn eine ganze Gattung von Uebeln, so war es unausbleiblich, daß die Medizinen nicht nur nicht in jedem Falle heilten, sondern daß sie schädlich und zerstörend auf den Organismus einwirken mußten.

Hierdurch erklären sich die Aussprüche der oben angeführten, nach Wahrheiten ringenden Ärzte, die sich jedoch im Labyrinthe verirrt fühlen, und ihre Unzulänglichkeit beklagen. Der Wahrheit sehr Nahe war schon Theophrastus Paracelsus gekommen, der in seiner derben Weise spricht (siehe Schulz´s hom. Medizin des Th. Parcelsus): „Es ist eine verzweifelte Meinung, so viele Simplicia in ein Rezept zu ordnen. Ach, des armen Componirens! Es ist doch nicht anders, als daß ein Dreck den andern verderbet und schlecht macht.“

Ban Helmont sagt in dieser Beziehung (siehe Thomasii dissert. de jure circa pharmacopolia civitatu. Halae 1697, Cap. III. §6.):

„Da erscheint ja aus allen und jeden Recepten, weil überall solche rohe Stücke zusammengeworfen und unter einander gemischt werden, daß man nur mit lauter Muthmaßungen umgehe und den Ausgang nach Vermuthungen ermesse; also, daß jeder arme Kranke überall für sein Geld betrogen wird.“

Und Börhave, der alte weltberühmte Arzt bekennt: „Wenn man das Gute, welches ein halb Dutzend wahrer

Söhne Aesculaps seit Entstehung ihrer Kunst auf der Erde gestiftet haben, mit dem Uebel vergleicht, das die unermeßliche Menge der Doctoren dieses Gewerbes unter dem Menschengeschlechte angerichtet hat, so wird man ohne Zweifel denken, daß es weit vortheilhafter wäre, wenn es nie Ärzte in der Welt gegeben hätte.“

Fast hiermit übereinstimmend ist das Zugeständniß Kiefer`s (System der Medizin):“In vielen Fällen wird der alte Spruch wahr, daß das Arzneimittel oft schädlicher, als das Uebel, und der Arzt schlimmer, als die Krankheit ist.“ Mancher forschende Arzt, von der Unvollkommenheit des Vorhandenen durchdrungen, hatte zwar angefangen, einzelne Mittel in Krankheiten zu prüfen; dabei war es aber geblieben und nichts dadurch erreicht worden. Hahnemann war der Erste gewesen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Arzneistoffe einzeln an Gesunden, und vornehmlich an sich selbst zu prüfen; doch immer noch fehlte ihm der Schlüssel- mit Sicherheit heilen zu können. Er stand im Vorhofe des Tempels der heiligen Isis. Doch vor ihm lag eine gewaltige Sphinx, gleich der beiden Thebä, die alle Länder verheerte und jeden Wanderer, der ihr Räthsel nicht errieht, zerriß und verschlang. Es war die Medizin der Jahrtausende!

Da stand Samuel Hahnemann— ein zweiter Dedip— das Räthsel der Gewaltigen zu lösen; und wie er begeistert die Worte der Lösung ausrief: „Similia Similibus!“ da stürzte das Ungeheuer in den Abgrund, und die Welt war befreit von vielem unsäglichen Jammer! In seinem Studirzimmer saß Hahnemann, damit beschäftigt, die Wirkungen der bekannten Chinarinde an sich selbst zu prüfen.

Um aber den denkenden Forscher mit voller Ehrfurcht in sein Heiligthum begleiten und die Wirklichkeit und Beharrlichkeit ermessen zu können, mit welcher er unablässig bemüht war, der leidenden Menschheit Heil und Segen zu bringen; —

die aber auch den schönsten Lohn im herrlichen Erfolge fand; - hören wir ihn selbst, wie er sich in einem Bruchstück (im 4ten Theil seiner reinen Arzneimittellehre Seite 21) über den „ärztlichen Beobachter“ ausspricht. Er sagt daselbst Folgendes:

„Die Beobachtung des Heilkünstlers setzt eine, bei gemeinen Ärzten auch nicht in mittelmäßigem Grade anzutreffende Fähigkeit und Uebung voraus, die Erscheinungen bei den natürlichen Krankheiten sowohl, als bei den durch Arzneien in ihrer Prüfung an gesunden Körpern künstlich erregten Krankheitszuständen genau und treffend wahrzunehmen und mit den passenden, natürlichen Ausdrücken zu bezeichnen. Um das am Kranken zu Beobachtende genau wahrzunehmen, muß man alle seine Gedanken darauf richten, sich gleichsam aus sich selbst setzen und sich, so zu sagen, an den Gegenstand mit aller Fassungskraft anheften, damit uns nichts entgehe, was wirklich da ist, zur Sache gehört und durch jenen offenen Sinn empfangen werden kann. Da muß die dichterische Einbildungskraft, der gaukelnde Witz und die Vermuthung einstweilen verstummen, und alles Vernünfteln, Deuteln und Erklärenwollen muß unterdrückt bleiben. Der Beobachter ist bloß da, um die Erscheinungen und den Vorgang aufzufassen; seine Aufmerksamkeit allein muß wachen, daß ihm von der Gegenwart nicht nur Nichts entschlüpfe, sondern daß auch das Wahrgenommene so richtig verstanden werde, als es wirklich ist.

Diese Fähigkeit, genau zu beobachten, ist wohl nie ganz angeerbt; sie muß größtentheils durch Uebung erlangt, durch Läuterung und Berichtigung der Sinne, daß ist, durch strenge Kritik unserer schnellgefaßten Ansichten der Außendinge vervollkommnet, und die dabei nöthige Kälte, Ruhe und Festigkeit im Urtheile muß unter steter Aussicht eines Mißtrauens in unsere Fassungskraft gehalten werden.

Die hohe Wichtigkeit dieses unseres Gegenstandes

muss Leib und Seele auf die Beobachtung hinrichten, und eine vielfach geübte Geduld, von Kraft des Willens gestützt, muß uns in dieser Richtung bis zur Vollendung der Beobachtung erhalten. Uns zu dieser Festigkeit zu erziehen, dient Vertrautheit mit den besten Schriften der Griechen und Römer, um die Geradheit im Denken und Empfinden, sowie die Angemessenheit und reine Einfachheit im Ausdrucke unserer Empfindungen zu erlangen; es dient hierzu die nachahmende Zeichenkunst, welche unser Auge und somit auch die übrigen Sinne schärft und übt, die Gegenstände wahr aufzufassen, und das sinnlich Aufgefaßte richtig und rein und ohne Zusatz der Phantasie darstellen lehrt, sowie die Mathematik uns die nöthige Strenge im Urtheile verschafft.

So ausgerüstet wird der ärztliche Beobachter seinen Zweck nicht verfehlen, besonders wenn ihm zugleich die erhabene Würde seiner Bestimmung -als Stellvertreter des allgütigen Vaters und Erhalters, seinen liebenden Menschen in schaffender Erneuerung ihres durch Krankheit zerrüttelten Daseins zu dienen- unablässig vor Augen schwebt. Er weiß, daß Beobachtungen arzneilicher Gegenstände in lauterer und heiliger Gemüthsstimmung, wie vor den Augen des allsehenden Gottes, des Richters unserer Gedanken, verfasset und mit redlicher Zustimmung eines zarten Gewissens nierdergeschrieben werden müssen, um sie der Welt mitzutheilen, in dem Bewußtsein, daß keines unter allen Irdischen Gütern eines angestrengtern Eifers würdiger ißt, als das Leben und die Gesundheit unserer Nebenmenschen.“

So ausgerüstet, in dieser Gemüths- und Geistesstimmung begann und vollbrachte Hahnemann die Prüfung der reinen Arzneistoffe, und nur solchen Forscher würdigte die allgütige Vorsehung, die Tiefen ihrer unergründlichen Weisheit zu erschließen.

Als er die Chinarinde an sich prüfte, die ein längst be-

währtes Heilmittel gewisser Wechselfieber gewesen war, spürte er an sich die Anzeichen dieses Fiebers, und wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, denn die Grundsäulen der Homöopathie standen entschleiert vor seinem Geiste in dem Satze: „Nur das ist das einzig richtige Heilmittel für jeden Krankheitszustand, welches einen ähnlichen Zustand bei Gesunden erzeugt.“

Doch hier wollen wir ihn selbst hören, wie er uns seine Entdeckung im 3. Theil seiner reinen Arzneimittellehre S. 99. bei Gelegenheit der Chinarinde mittheilt:

„Schon im Jahre 1790 machte ich mit der Chinarinde den ersten reinen Versuch an mir selbst in Absicht ihrer Wechselfieber erregenden Wirkung, und mit diesem ersten Versuche ging mir zuerst die Morgenröthe zu der bis zum hellsten Tage sich aufklährenden Heillehre auf, daß Arzneien nur mittelst ihrer den gesunden Körper krankmachenden Kräfte, Krankheitszustände, und zwar nur solche heilen können, die aus Symptomen zusammengesetzt sind, welche das für sie zu wählende Arzneimittel ähnlich selbst erzeugen kann im gesunden Menschen, eine so unumstößliche, so über alle Ausnahme erhabene, wohlthätige Wahrheit, daß aller - von den mit tausendjährigen Vorurtheilen geblendeten ärztlichen Zunftgenossen - darüber ergossene Geifer sie auszulöschen unvermögend ist, eben so unvermögend, als Weiland Riolan´s und seiner Consorten über Harvey´s unsterbliche Entdeckung des großen Blutumlaufs im menschlichen Körper ergossene Schmähungen Harvey´s Wahrheitsfund vernichten konnten. Auch diese Gegner einer unauslöschlichen Wahrheit fechten mit denselben elenden Waffen, wie die heutigen gegen die homöopathische Heillehre. Sie vermieden ebenfalls, wie die heutigen, treue genaue Nachversuche (aus Furcht, durch sie faktisch widerlegt zu werden) und verließen sich bloß auf Schmähworte und auf das hohe Alter ihres Irrthums (denn

Galen´s Vorfahren und Galen vorzüglich, hatten nach willkürlicher Meinung festgesetzt, daß nur geistige Luft, in den Arterien wehe, und das Blut seine Quelle nicht im Herzen, sondern in der Leber habe und schrieen: malo cum Galeno errare, quam cum Harveyo esse circulator. Diese Verblendung, dieses hartnäckige Pochen auf das Uralthertum ihres Wahns (Harvey erlebte erst nach etlichen und dreißig Jahren die Genugthuung, seine wahre Lehre allgemein anerkannt zu sehen) war damals nicht thörichter, als die jetztige Verblendung und der jetztige eben so zwecklose Groll gegen die Homöopathie, welche auf den schädlichen Tand alter und neuer willkürlicher Satzungen und unhaltbarer Observanzen aufmerksam macht und lehrt, wie man bloß nach deutlichen Antworten der befragten Natur, mit voraus zu bestimmender Gewißheit, Krankheiten schnell, sanft und dauerhaft in Gesundheit umwandeln könne.“

So fand Hahnemann den Schlüssel oder vielmehr das Fundament zur neuen Heillehre, und bildlich sucht er diesen Erfahrungssatz folgendermaßen zu erklären:

Durch die Medizin wird ein, dem vorhanden Krankheitszustande ähnlicher künstlicher Krankheitszustand erzeugt, der den ersten verdrängt und sodann selbst verschwindet. Will man ein Bild aus dem Kriegserleben brauchen, so könnte man auch sagen:

Irgend ein Krankheitszustand tritt der herrschenden Lebenskraft feindlich entgegen. Ist die Lebenskraft an sich stark genug, so überwindet sie jenen und der Mensch wird -auch ohne Medizin- gesund; oder umgekehrt und er stirbt. Befindet sich Beides im Schwanken, was man krank sein nennen dürfte, so kommt der Arzt mit der Medizin nur der Lebenskraft zu Hülfe, indem er ihr ähnliche Waffen in die Hand giebt, womit sie schnell und sicher den Feind überwindet und vertreibt.

Alle Vergleiche hinken; doch der Mensch ist einmal ge-

neigt, jede Wahrheit auch bildlich darzustellen; wenn aber Bilder und Farben vergehen oder sich verändern lassen— die Wahrheit bleibt ewig unumstößlich dieselbe! Nach diesem Fundamentsatz aller Heilkunst: „Ähnliches durch Ähnliches“ gab der Entdecker desselben seiner neuen Lehre auch den Namen Homöopathie (ähnliches Leiden), während er die alte Schule mit all ihren verschiedenen Systemen Allöopathie nannte (anders, verschieden).

Nachdem der Satz gefunden war, „daß ein Arzneistoff nur dann das richtige Heilmittel in einem Krankheitszustande sei, wenn dersellbe einen ähnlichen Zustand bei Gesunden erzeugt“; wodurch natürlich die Prüfung aller Arzneistoffe an Gesunden bedingt wird; - ist der Begriff von Krankheit ein ganz anderer geworden, als er ehedem war.

Eine Krankheit ist jetzt nicht mehr mit einem allgemeinen Namen zu bezeichnen, wenigstens der Arzt darf es in Bezug auf seine Heilung nicht versuchen, sonst geräth er wieder in das Labyrinth der Allöopathie, aus welchem kein Ausweg zu finden.

Jedermann, der Erfahrung und Beobachtungsgeist besitzt, wird gefunden haben, daß nie ein Krankheitszustand dem anderen völlig gleicht, und daß jede, von Allöopathen gleichbenannte Krankheit bei jedem anderen Individuum anders auftritt. Es muß also die Aufgabe des rechten Arztes sein, das Individuelle jedes Krankheitszustandes herauszuerkennen, was nur dadurch möglich ist, daß er sämmtliche Anzeichen oder Symptome genau ermittelt, denn: alle Symptome zusammengenommen bilden die Krankheit, und der homöopathische Arzt will und braucht nichts weiter zu wissen, als sämmtliche Symptome und die etwa zu ermittelnde nächste Ursach,*)

(*Als Kaltwerden, Erhitzung, Schreck, Ärger, vertriebene Ausschläge

ect.)

um die Krankheit heilen zu können; denn sind die Symptome getilgt, so ist die Krankheit geheilt. Die Sache ist sehr einfach und läßt sich durch ein Bild noch deutlicher machen.

Woran erkennt man einen Apfelbaum? An seinen Früchten, Blättern, Zweigen, am Stamm und an der Wurzel. Nimm die Früchte und Blätter weg, schneide die Zweige und den Stamm ab und reiße die Wurzel aus - was bleibt dann noch übrig? - Nichts?

Eben so ist´s mit der Krankheit: sind die Kennzeichen verschwunden, so ist die Krankheit geheilt. Alle Schlüsse und Hypothesen aber, worin die Krankheit ihren Grund habe und was ihr Wesen sei u. dgl. m, ist ein Nonsens, zu dem nur die Allöopathie in ihrer Hilflosigkeit ihre Zuflucht nahm, um ihre-Ohnmacht durch unlösbare Fragen zu beschönigen. Nun könnte wohl jemand meinen, da sei es ja ein Leichtes, zu heilen, wenn man nur die einzelnen Symptome zu wissen brauchte, und diese mit den angezeigten Mitteln deckte. - Mit Nichten!

Einzelne Symptome decken, heißt nicht heilen. Eben so, wie, um bei obigem Bilde zu bleiben, der Apfelbaum nicht verschwindet, wenn ich ihm Früchte und Blätter, oder auch noch die Zweige nehme. So lange noch ein einziges Kennzeichen übrig bleibt, ist der Gegenstand nicht vernichtet, ist eine Krankheit nicht geheilt.

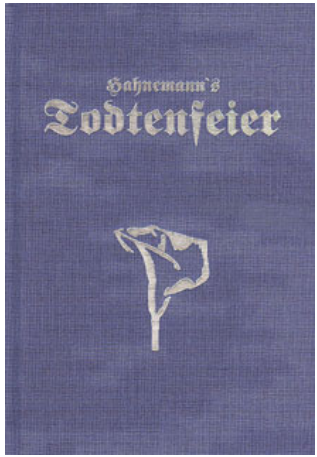
Man bedenke, wie viele kleine Sympthome eine einzige Krankheit oft mit sich bringt, wie diese in akuten, d.h. heftigen und plötzlichen Fällen oft alle mit einem Male hervorbrechen. Da, im entscheiden Augenblicke, alle Sympthome zusammengenommen, mit der nächsten Ursache derselben in ein einziges Bild zu fassen und das richtige Mittel zu wählen - ein Mittel, welches alle Sympthome vertilgt und die Krankheit

schnell und sicher heilt- das ist keine leichte Aufgabe und setzt die genaueste Kenntnis der Arzneimittellehre, verbunden mit tiefer Auffassungsgabe und scharfer Urtheilskraft, voraus.

In solchen Momenten ist mir immer zu Muthe gewesen, wie etwa einem Feldherrn vor Ausgang einer wichtigen Schlacht. Es ist ein heiliger, erhebender Moment, wenn man das scheinbar kleine Mittel zu wählen hat, welches oft über Leben und Tod entscheidet. Darum denke es sich Keiner so leicht, und namentlich der angehende homöopathische Arzt mache es sich zum unumstößlichen Gesetz, in allen nicht zu dringenden Fällen das genauste Examen, nur mit der Feder in der Hand anzustellen und all und jedes Symptom genau aufzuzeichnen wie es Hahnemann im Organon lehrt. Das ist der zweite große Hauptsatz der Homöopathie: „Die Krankheit besteht für den Arzt bloß in der Gesammtheit ihrer Symptome; sind die Symptome getilgt, so ist die Krankheit geheilt.“ Ein unumstößlicher Erfahrungssatz, der die ganze Pathologie, Nosologie und Aetiologie im Sinne der Allöopathen über den Haufen stürzt und ein neues, naturgemäßeres Gesetz begründet. Nächstdem haben wir nun das Kapitel der

Gabengröße

zu betrachten, welches unstreitig eins der wichtigsten ist. Da eine kleine, ja die kleinste Gabe des Arzneistoffes in dem normal gesunden Körper schon so mächtige Veränderungen hervorbringt, wie sie in Hahnemann´s reiner Arzneimittellehre aufgezeichnet und von allen Nachprüfern auf´s Genauste bewährt gefunden sind; so leuchtet es ein, daß diese, bei einem durch Krankhaftigkeit bereits aufgeregten Zustande, eine viel stärkere, oft zu starke und dadurch schädliche Wirkung hervorbringen muß. Das erfuhr Hahnemann gewiß täglich, und er sann auf eine Minderung der Heftigkeit der Arzneiwirkung,



Arthur Lutze

Hahnemann`s Todtenfeier

214 Seiten, geb.
erschienen 2010

bestellen

Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de